

aus polnischer Perspektive Jan Barcz, der auch der Staatsangehörigkeitsproblematik im Zusammenhang mit Art. 116 Grundgesetz die ihr entsprechende Bedeutung zuweist. Peter Mohle's Parallelreferat „Der deutsch-polnische Nachbarschaftsvertrag und die deutsche Minderheit“ beschränkt sich dagegen auf eine eher formalrechtliche Darstellung des Vertrags und seiner Umsetzung im polnischen Rechtsleben. Andrzej Sakson unternimmt eine soziologische und politische Analyse von „Gegenwart und Zukunft“ der deutschen Minderheit in Polen seit 1989. Er weist auf Erfolge – zum Beispiel im Bereich des Deutschunterrichts – hin, betont vor allem aber auch die Problematik der „unterschiedlichen Bindungen“ zum „Deutschtum“ (S. 121).

Joachim Rogall entwirft unter Berücksichtigung der „Sonderstellung Oberschlesiens“ (S. 128) unter dem Motto „Vom Stolperstein zur Brücke“ auf der Grundlage einer soliden Analyse ein Programm für den „Weg in eine sichere Zukunft für die deutsche Minderheit in Polen“. Er betont die Notwendigkeit der Klärung „bundesdeutscher Zielvorstellungen“ (S. 138) und schlägt unter Berücksichtigung des nichtdeutschen Umfeldes vor allem Bildungsmaßnahmen vor, um eine „einheimische Führungsschicht“ zu schaffen und den „Zugang zu deutscher Kultur zu erleichtern, ohne gleichzeitig die vorhandenen Bindungen zur polnischen Kultur abubrechen, vor allem um die regionale Kultur zu stärken“ (S. 139). Aus der Sicht der Betroffenen stellen Gerhard Bartodziej und Heinrich Kroll Lage und Selbstverständnis der Minderheit vor allem in Oberschlesien dar. Markus Meckel, letzter Außenminister der DDR und SPD-Bundestagsabgeordneter, trägt seine Erfahrungen als Politiker als „eine deutsche Perspektive“ bei, Hartmut Koschyk MdB (CSU) skizziert aus praktischer Politikerfahrung „Oberschlesien als Brücke zwischen Deutschen und Polen“. Danuta Berlińska, Soziologin und damals gerade Beauftragte für die deutsche Minderheit der Wojewodschaft Oppeln, trägt erkenntnisreich und differenziert „Probleme des Alltags“ der Minderheit vor, Krystian Heffner, damals Direktor des Oppelner Schlesischen Instituts, fundiert Dominanten und Möglichkeiten der regionalen Entwicklung der Oppelner Region unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Minderheit und der Folgen der Abwanderungsbewegung. Antonina Kłoskowska umreißt sehr allgemein Vergangenheit und Gegenwart der nationalen Minderheiten in Polen, Piotr Madajczyk, zur Zeit der Tagung Mitarbeiter des Büros für nationale Minderheiten im Warschauer Ministerium für Kunst und Kultur, informiert aktuell über die Organisationen der nationalen Minderheiten in Polen. Dorota Simonides hebt die Bedeutung des Schutzes der nationalen Minderheiten für die Zusammenarbeit in Europa hervor, bevor Jan Zielińska abschließend auf das Gefährdungspotential hinweist, das die „sensible geopolitische Lage Schlesiens und die Situation der Deutschen in diesem Gebiet“ (S. 236) für Europa bedeuten könnten.

Die Übersetzungen sind in der Regel gut lesbar, die Redaktion läßt öfter bei polnischen Namen zu wünschen übrig. Ein Namen- und ein die Organisationen einschließendes Sachregister beschließen zusammen mit den Kurzbiographien der Mitarbeiter diesen insgesamt instruktiven Band, der neben knappen historischen Analysen eine Momentaufnahme der Situation zwei Jahre nach dem Nachbarschaftsvertrag von 1991 beinhaltet.

Herne

Wolfgang Kessler

Lech Kowalski: Kryptonim „Dunaj“. Udział wojsk polskich w interwencji zbrojnej w Czechosłowacji w 1968 roku. [Deckname „Donau“. Die Beteiligung der polnischen Armee an der bewaffneten Intervention in der Tschechoslowakei im Jahre 1968.] Verlag Książka i Wiedza. Warszawa 1992. 224 S.

Die Veränderungen des Jahres 1989 haben es mit sich gebracht, daß nun auch Publikationen zu Themen erscheinen, die einstmals strengster Geheimhaltung unterlagen.

Dem Vf. war ein Großteil der in den Archiven lagernden Dokumente dennoch nach wie vor nicht zugänglich, so daß er zur Aufhellung der damaligen Ereignisse auf 1990 und 1991 geführte Interviews mit 1968 an führender Stelle tätigen Militärs zurückgreift. Die achtzehn in diesem Band publizierten Gespräche, darunter auch mit dem damaligen stellvertretenden Verteidigungsminister Tuczapski und dem bei der Invasion für die polnische Seite federführenden Armeegeneral und späteren polnischen Verteidigungsminister Siwicki, sind für den Leser nicht immer leicht zugänglich, weil sie streng militärische Aspekte oft allzusehr in den Vordergrund rücken. Die Interviews wurden generell betrachtet zu statisch geführt. Es ist erkennbar, daß der Fragesteller von seinem vorbereiteten Fragekatalog nicht abwich und bei den Antworten weder in irgendeiner Weise insistierte noch dazu Stellung nahm. Der eigentliche Zweck dieser Art von „oral history“ wird somit nicht erfüllt, nämlich die Befragten in ihrer persönlichen Betroffenheit zu erleben. Das soll jedoch nicht bedeuten, daß dieses Buch nutzlos ist. Zwischen den Zeilen finden sich einige interessante Hinweise zur damaligen Situation.

Die polnische Armee wurde – wie die Armeen der anderen beteiligten Warschauer-Pakt-Staaten auch – von Moskau hauptsächlich als Handlanger eingesetzt. Ein großer Teil der angeforderten Truppenteile einschließlich ihrer Anführer wurde relativ spät über ihren Einsatz informiert, was z.B. dazu führte, daß einige gerade eingezogene Wehrpflichtige noch rasch auf polnischem Gebiet vereidigt werden mußten. Die Koordination der Einheiten funktionierte nicht immer, Kompetenzgerangel zwischen Militärs war offenbar nicht allzu selten.

Am beeindruckendsten werden die Schilderungen, wenn auf die Kontakte zur tschechoslowakischen Bevölkerung eingegangen wird. Zwar heben die meisten Befragten hervor, daß man als Pole weitgehend freundlich behandelt wurde, während sich der Hauptzorn eindeutig gegen die Russen richtete, doch zeigen sich Unterschiede im Verhalten der Militärs. Obwohl die offizielle Anweisung lautete, nicht als „Besatzer“ aufzutreten, konnten sich einige offenbar ein solches Verhalten nicht verkneifen, was sich in Sätzen wie: „Erst ließen wir sie reden, dann zeigten wir unsere militärische Stärke“ äußert. In einigen Interviews wird jedoch auch deutlich, daß manche Soldaten gewisse Skrupel gegenüber der Invasion in einem ja offiziell „befreundeten“ Staat hegten, also eventuell auf Menschen zu schießen, mit denen man lange Zeit zusammengearbeitet hatte. Andere halten noch über zwanzig Jahre später an den damaligen Propagandatthesen fest („Konterrevolution“, „Bedrohung durch Westdeutschland“ etc.). Deutlich wird die lange Vorbereitungszeit der Invasion durch verschiedene Manöver mit blumigen Namen wie „Böhmerwald“ oder „Wolkiger Sommer“.

Nach politischen Aspekten wird leider viel zu selten gefragt, immerhin wird erwähnt, daß viele Tschechen kritisierten, daß gerade Gomulka zur Invasion aufgerufen hatte. Interessant ist auch, daß offenbar erst die Rundfunksendungen der tschechoslowakischen Regierung einige Stunden nach Beginn der Invasion den (passiven) Widerstand der Bevölkerung beginnen ließen. Die polnische Seite war sich der ihr drohenden Gefahren durchaus bewußt, besonders die Lage in den Städten wurde als potentiell riskant eingeschätzt. Gerade die Schilderung einzelner Vorfälle und des Alltags in der Armee gibt dem Buch eine gewisse Aussagekraft. Gegen Undiszipliniertheit in den eigenen Reihen wurde rigoros vorgegangen. Demgegenüber spürt man mitunter Bewunderung für das Verhalten der Tschechen und Slowaken, etwa für die schon legendären Tricks wie das regelmäßige Verdrehen von Hinweisschildern, aber auch für die Zähigkeit bei der Verteidigung der eigenen politischen Positionen.

Einen gewissen Aufschluß liefert das Buch am Rande auch für die lange umstrittene Frage nach der Teilnahme der Nationalen Volksarmee der DDR an der Invasion. Es besteht offenbar nun kein Zweifel mehr, daß diese Einheiten zwar den Marschbefehl erhielten, die Grenze zur Tschechoslowakei aber de facto nicht überschritten.

Dem Buch sind zwar eine Einleitung und eine Übersicht über die Chronologie der Invasion beigelegt, doch hätte man sich mehr Erläuterungen für den Leser gewünscht, der z. B. mit der militärischen Struktur des Warschauer Pakts nicht im Detail vertraut ist. Es ist zu hoffen, daß in den nächsten Jahren eine wissenschaftliche Untersuchung zum Thema „Beteiligung Polens an der Invasion von 1968“ vorgelegt werden wird, die alle Aspekte dieser heiklen Problematik, etwa auch die historischen Implikationen wie Parallelen zum polnischen Einmarsch im Olsa-Gebiet 1938, berücksichtigt.

Mainz

Markus Krzoska

Martin Schulze Wessel: Rußlands Blick auf Preußen. Die polnische Frage in der Diplomatie und der politischen Öffentlichkeit des Zarenreiches und des Sowjetstaates 1697–1947. Verlag Klett-Cotta. Stuttgart 1995. 431 S.

Gegenstand der Untersuchung ist das Preußenbild in der russischen Diplomatie und Öffentlichkeit in einem Zeitraum von 250 Jahren. Die Analyse des russischen Preußenbildes ist nur im Kontext der Geschichte des europäischen Staatensystems möglich. Nach Ansicht des Vf. haben hier der Epochenbegriff der „Großen Mächte“ und der Systembegriff der „negativen Polenpolitik“ zentrale Bedeutung. Die hegemoniale Geltung Rußlands nach dem Nordischen Krieg und Preußens Aufstieg in die Reihe der europäischen Mächte seien an die Beherrschung Polens und die Verhinderung dortiger Reformen gebunden gewesen. Das System „negativer Polenpolitik“ habe – sehe man einmal von der deutsch-russischen Konfrontation im ersten Weltkrieg ab – bis zum Hitler-Stalin-Pakt von 1939 Gültigkeit gehabt. Die unterschiedliche Ausprägung des Nationalismus in Preußen-Deutschland und Rußland einerseits, der zur Unterdrückung der Völker geführt habe, und im geteilten Polen auf der anderen Seite, wo emanzipative Tendenzen im Vordergrund gestanden hätten, ergibt – so der Vf. – weitreichende Konsequenzen für die Erforschung des Preußenbildes.

Zunächst werden Rußland und Preußen im Staatensystem des 18. Jhs. skizziert. Zu korrigieren ist, daß nicht der brandenburgisch-russische Vertrag von 1656, sondern das Bündnis des in Königsberg residierenden Deutschordenshochmeisters Albrecht von Brandenburg-Ansbach mit dem Moskauer Großfürsten Vasilij III. aus dem Jahre 1517 den Auftakt zu den späteren politischen Beziehungen zwischen der Hohenzollernmonarchie und Rußland gebildet hat. Die 1697 erfolgte Begegnung Peters des Großen mit Kurfürst Friedrich III. in Königsberg darf nicht überschätzt werden, weil beide Seiten damals an einer Allianz nicht wirklich interessiert waren. In der Politik des Kurfürsten dominierten die Gottorfer Frage und die damit verbundenen Konsequenzen für das „Gleichgewicht des Nordens“. Demgegenüber hatte die Wahl Augusts des Starken zum König von Polen untergeordnete Bedeutung. Der Kurs Friedrichs III. zeichnete sich durch große Zurückhaltung gegenüber allen Seiten aus und verfolgte allein das Ziel, die preußische Krone zu erlangen. Diese Taktik behielt er nach Ausbruch des Nordischen Krieges bei und gab auch nach der Katastrophe Karls XII. bei Poltava seine Neutralitätspolitik gegenüber Schweden nicht auf. M. E. ist eher 1713 als 1697 ein Epochenjahr in den brandenburgisch-russischen Beziehungen gewesen, weil der Frieden von Utrecht Preußen Handlungsfreiheit gab und überdies der neue preußische König Friedrich Wilhelm I. zu Zar Peter I. ein enges persönliches Verhältnis hatte. Angesichts der sich abzeichnenden hegemonialen Stellung Rußlands im Ostseeraum blieb Friedrich Wilhelm nichts anderes übrig, als seine Rolle als Juniorpartner im politischen System des Zaren zu akzeptieren, wozu auch die polnische Frage gehörte.

Im folgenden behandelt der Vf. Preußens Rolle „zwischen russischer Vorfeldpolitik und französischer barrière de l'Est“. Er folgt hier seinem Lehrer Klaus Zernack, indem er eine direkte Linie von dem „Vertrag der drei schwarzen Adler“ (1732) zu den Teilun-